

Areale des Lernens

Autor(en): **Bideau, André**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **86 (1999)**

Heft 10: **Bildungswege**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-64604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

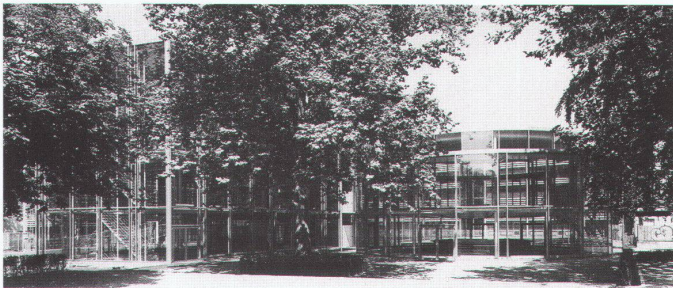
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Areale des Lernens

Infolge ihrer Nähe zur Berufswelt, ihrer Bindung an Gewerbe und Wirtschaft stellt sich bei Fachhochschulen und Berufsschulen die Frage nach ihrer Identität als Institutionen anders als bei Universitäten oder Gymnasien. So scheint der öffentliche Charakter, den eine Universität traditionell aus ihrem urbanen Kontext bezieht, bei den Fachhochschulen und Berufsschulen eher «nach innen» verlagert zu sein. Entwerferisch kann dies zu einer Art hausinternem Städtebau herausfordern, wie einige der während der letzten zwei Jahre in der Schweiz fertig gestellten Beispiele zeigen. Architektonisch anspruchsvoll antworten sie auf den Wandel, in dem Bildungsangebot und Selbstverständnis der Fachhochschulen und Berufsschulen hierzulande begriffen sind.



Erweiterung der Berufs- und Gewerbeschule in Bern

Architekt: Karl Geiser

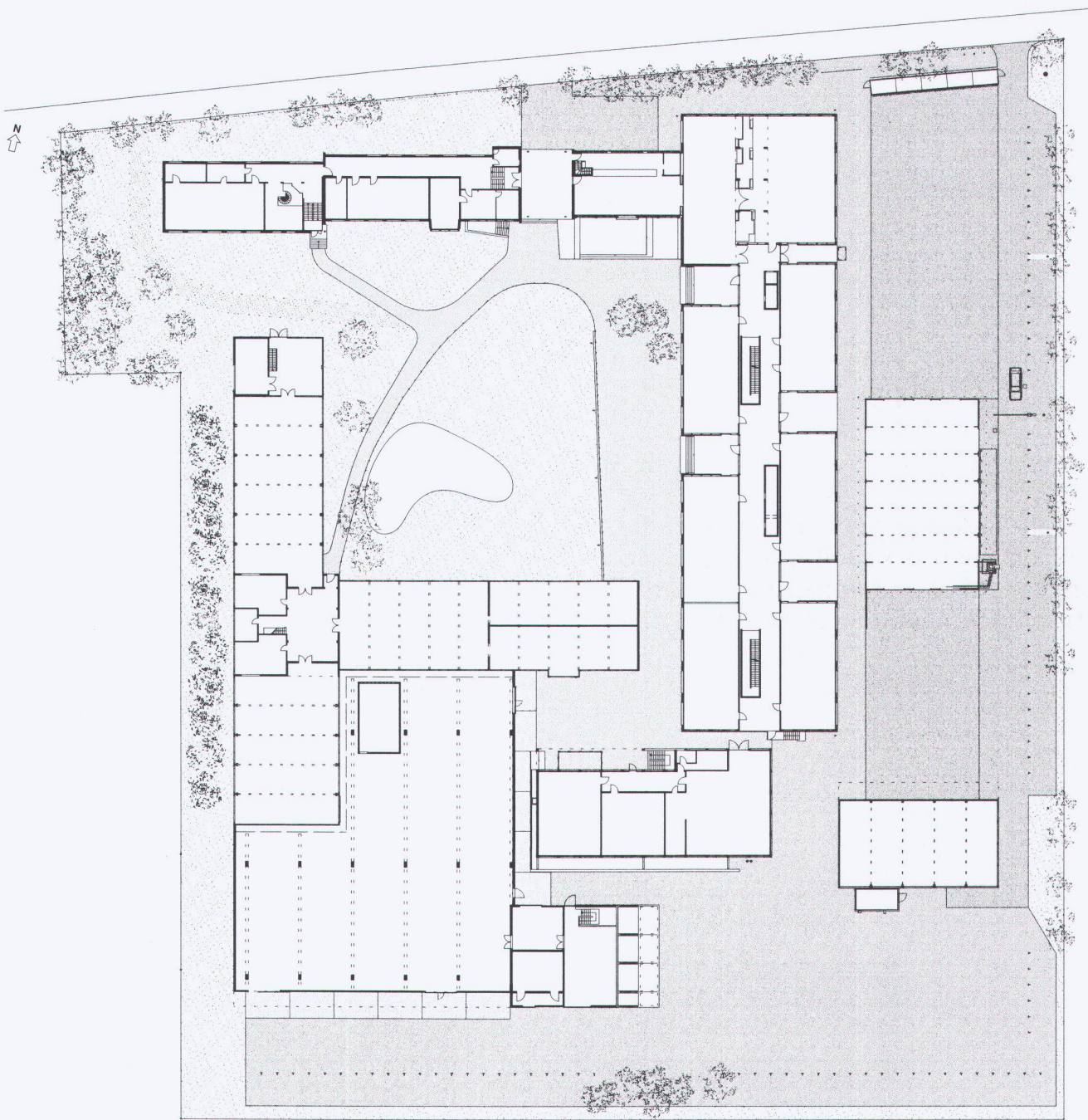
▷ Extension de l'école professionnelle et technique à Berne

▷ Professional and trade school expansion in Berne

Foto: Sacha Geiser, Liebefeld

En raison de leur proximité par rapport au monde professionnel et de leur lien avec l'industrie et l'économie, la question de l'identité des écoles techniques supérieures et des écoles professionnelles en tant qu'institutions, se pose autrement que celle des universités et des lycées. Ainsi, le caractère officiel qu'une université tient traditionnellement de son contexte urbain semble plutôt être «intériorisé» dans les écoles supérieures techniques et les écoles professionnelles. Sur le plan du projet, ceci peut conduire à une sorte d'urbanisme «intérieur», comme le montrent quelques uns des exemples achevés en Suisse au cours des deux dernières années. Par leur qualité architecturale, ils répondent à l'évolution en cours dans l'enseignement offert et la compréhension de soi des écoles techniques supérieures et des écoles professionnelles dans notre pays.

Owing to their closeness to the professional world and their associations with trade and commerce, the question of the identity of vocational and professional schools as institutions takes a rather different form to that of universities and high schools. The public character that a university derives from its traditional urban context would appear to be more «introverted» in the case of vocational and professional schools. In terms of architectural design, this can lead to the construction a kind of internal urban system, as is clearly illustrated by some examples built in Switzerland over the past two years. From an architectural viewpoint, they represent a weighty response to the changes in the educational structure and general approach of the vocational and professional schools that are currently taking place in this country.



Campus der SH-Holz in Biel mit neuem Unterrichtstrakt und Erweiterung der FVT-Hallen (unten links)

Architekten: Marcel Meili, Markus Peter mit Zeno Vogel

▷ Campus de la SH-Bois à Bienne avec nouveau volume d'enseignement et extension des halles FVT (en bas à gauche)

▷ Campus of SH-Holz in Biel with new classroom building and extension to the FVT halls (bottom left)

Die Schweizerische Hochschule für die Holzwirtschaft liegt an der Hauptstrasse Biel-Solothurn, am Rand von Feldern, die entweder landwirtschaftlich, gewerblich, für den neueren Wohnungsbau oder für Freizeitangebote genutzt werden – ein typischer Standort für eine Fachhochschule. Was nach dem Zweiten Weltkrieg als Fachschule für die handwerkliche Weiterbildung gegründet wurde, ist seit den Achtzigerjahren zur Kaderschule der Holzwirtschaft mutiert. Das im Sommer 1999 fertig gestellte Unterrichtsgebäude, das Marcel Meili, Markus Peter mit Zeno Vogel realisiert haben, markiert zugleich den Aufstieg der Schule zum Technikum. So erstreckt sich der Neubau im gleichen Massstab wie die Uhrenfabriken am Jurafuss; von weitem sichtbar ist seine geknickte Dachfläche, deren Flügel einen neuen Horizont über den gedrungenen Bauten des Schulgeländes bilden. Durch diese auskragenden Dachflächen werden die mit hinterlüfteten Eichenholz-Paneelen verkleideten Fassaden vor der Witterung geschützt.

Vor Ort entpuppt sich das neue Unterrichtsgebäude als eine Intervention in einem kleinmassstäblichen Werkgelände, dessen dichte, netzartige Struktur und handwerkliche Stimmigkeit bislang keinem übergeordneten Entwurf zu verdanken waren. Zu diesem Genius Loci gehören imposante Holzstapel, ein kleiner Teich im Zentrum der Anlage sowie ein Torgebäude im Landi-Stil, das den Komplex auch weiterhin zur Strasse hin abschliesst: ein Campus mit wahrhaft vernakulärem Charakter. Seine Aussenräume sind zumeist Zwischenräume oder Lücken in einem über die Jahrzehnte organisch gewachsenen Konglomerat.

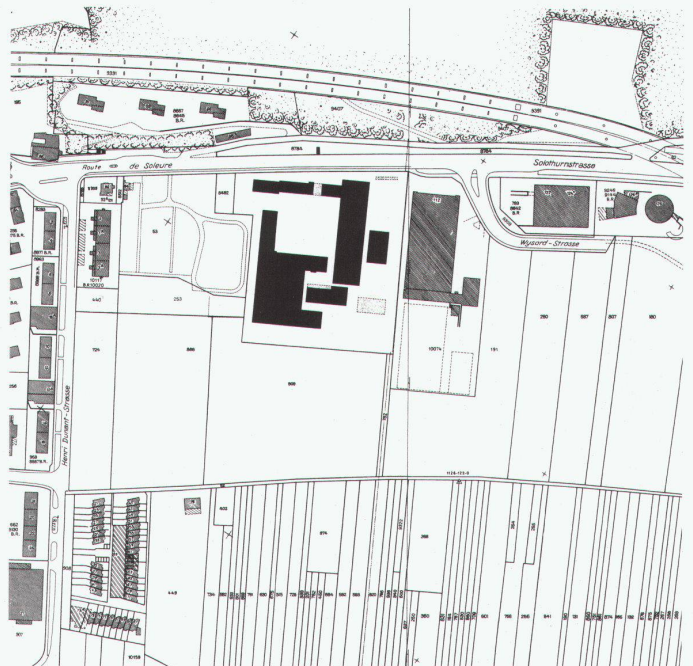
Die wirtschaftlichen und technologischen Veränderungen innerhalb der Holzbranche haben auch auf das Selbstverständnis der Hochschule für die Holzwirtschaft eingewirkt. Ihre Repräsentationsansprüche werden nicht enttäuscht infolge einer bis zum Grad der Innovationslastigkeit massgeschneiderten neuen Architektur. Das Unterrichtsgebäude schreibt sich wie ein Makrobaustein in die abgeschottete Welt der Bieler Institution ein, wobei die Tiefendimension des Areals von Strasse zu Feld aufgespannt wird. Zusätzlich haben die Architekten eine grossflächige Halle in die südöstliche Ecke des Schulgeländes eingepasst.

Barackensiedlung oder Campus?

Einerseits beendet die Einführung eines monumentalen Massstabes den Dornröschenschlaf der alten Handwerkerschule; andererseits vermittelt die formale Überhöhung der Holzkonstruktionen zur

abstrakten Tektonik zwischen handwerklicher Kultur und technologischen Evolutionen. Ähnlich Auguste Perret, der dem «dumpfen» Beton Aussagen abrang, zwingen Meili & Peter das Holz zu einer Gebärdensprache, die ihm im Grunde genommen fremd ist, um dadurch einen Bedeutungstransfer zu provozieren. Einem leicht sperrigen Möbel gleich berührt der Neubau seine Umgebung: Die auf Betonpfählen lagernden Holzfassaden schweben über einem Luftraum und berühren pragmatisch an einer Seite den bestehenden Trakt der Kantine. Ein fremdes Architekturobjekt? Die Architekten selber beschreiben ihren Doppelbänder als «eine Serie von Holzboxen».

In der Tat sind die Raumgruppen mit Wänden in Skelettbauweise und Decken aus Lignatur-Hohlkastenelementen ganz aus Holz konstruiert. In den fünf Holzvolumen sind auf drei Ebenen Klassenzimmer und Vorbereitungsräume untergebracht; der Aussenraum zwischen den Kisten ist jeweils als gedeckter Pausenbereich (mit hölzernen Terrassen) ausgebildet und führt dem Mittelgang Tageslicht zu. Der Mittelgang ist seinerseits ein Betonbauwerk, das Kerne mit



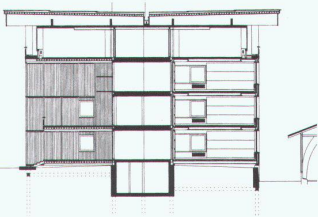
Schweizerische Hochschule für die Holzwirtschaft, Biel, 1999
 Architekten: Marcel Meili, Markus Peter mit Zeno Vogel, Zürich
 Mitarbeit: A. Schmidt, T. Schnabel, O. Villiger, T. Kühne, U. Schönenberger, M. Loeliger
 Bauingenieure: Conzett, Bronzini, Gartmann AG, Chur
 ▷ Ecole Supérieure Suisse pour l'Economie du Bois
 ▷ Swiss School for Wood Industry

Unterrichtsgebäude: Eingangssituation und Anschluss an bestehenden Kantinentrakt

- ▷ Bâtiment d'enseignement: Zone d'entrée et liaison avec la cantine existante
- ▷ Classroom building: entrance site and connection to the existing canteen building

Fotos: Georg Aerni, Zürich





Querschnitt durch Loggia, Betonkern und Unterrichtsräume
 ▷ Coupe transversale sur loggia, noyau bétonné et salles d'enseignement
 ▷ Cross section through the loggia, concrete core and classrooms



Foyerhalle zwischen Aula und Kantine
 ▷ Halle-foyer entre grande salle et cantine
 ▷ Foyer hall between auditorium and canteen
 Foto: Georg Aerni, Zürich

Zweites Obergeschoss mit Unterrichtsräumen
 ▷ Second étage avec salles d'enseignement
 ▷ 2nd floor with classrooms

Trag- und Erschliessungsfunktion räumlich gliedert. Die Ausnahmen in dieser Grobstruktur sind das durchlaufende Attikageschoss mit der Bibliothek und der Schulverwaltung sowie der strassenseitige Gebäudekopf, in dem die Aula und ein Foyer als mehrgeschossige Raumkörper organisiert sind.

Die poröse Typologie des Unterrichtsgebäudes zeugt einerseits von funktionalen Anliegen und plastischen Themen – das Volumen entfaltet reliefartige Tiefe –, andererseits handelt es sich um eine Disposition, welche die informelle Ordnung im Schulareal aufgreift. Meili & Peter formulieren die Zwischenräume der Holzvolumen im Sinn einer Raumfigur, so dass der Mittelgang als Ausschnitt eines übergeordneten Raumkontinuums gelesen werden kann. Demzufolge ist auch keine der «Lücken» eindeutig als Haupteingang hervorgehoben, so wie auch das Grundrissbild in der Tiefe des Areals sich fortsetzen liesse. Konkurrenz erhält diese offene Form allerdings vom durchlaufenden Attikageschoss und dem expressiven, auf Fernwirkung angelegten Dachmotiv (dessen grosse Spannweiten nach der Auslagerung der Kantine keine räumlich grosszügige Nutzung mehr finden). In den drei Hauptgeschossen entsteht aber mit dem Gefüge aus Zirkulationsraum, Klassenzimmern, Aula und Foyer eine Art verdichtetes Pavillonsystem, in welchem sich die Raum- und Zugangshierarchien nicht sofort mitteilen. Somit gelangt der Campus, der aus einem anonymen Werkareal hervorgegangen ist und dessen eigene Stimmung von Sichtachsen, Volumenbeziehungen und Materialien lebt, zu einer konstruktiv-atmosphärischen Überformung.

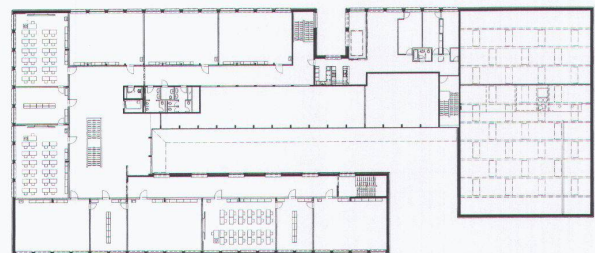
Nicht nur der Fall Biel zeigt, wie Fachhochschule und Berufsschule in der Regel mit einem wenig prominenten Kontext vorlieb nehmen müssen. Da beide Schultypen ihren Ursprung im gewerblich-industriellen Bereich haben, sind sie sehr oft eben dort angesiedelt, wo Industrie, Handel oder Handwerk ihren Standort haben. Zum peripheren Standort kommt bei den Fachhochschulen noch dazu, dass das traditionelle «Technikum» im Gegensatz zur Hochschule in der Kleinstadt zu Hause ist. Entsprechend bescheiden war jeweils das städtebauliche Gewicht von Berufs- und Fachhochschulen. Weder konnten sie das Stadtbild wie die Universitäten mitprägen, noch den öffentlichen Raum wie die Primar- und Mittelschulen als Quartierzentren mitgestalten. Mit anderen Worten bewegen sie sich als Bedeutungsträger in einer Art Vakuum, in einem Abseits, das durch die physische Abschottung von Arealen wie jenem der Hochschule für die Holzwirtschaft noch verstärkt werden kann. Nun kann es gerade dieser Oasencharakter sein, der wie in Biel entwerferisch

zum Potential wird: Die Architekturdiskussion, die sich in den Achtzigerjahren dem Stadtumbau und den Räumen und Stimmungen der Peripherie zuzuwenden begann, rückte auf einmal jenen Kontext ins Rampenlicht, der traditionell den Berufs- und Fachhochschulen als Interventionsfeld vorbehalten war. Dasselbst begann sich die hohe Entwurfskultur – nach der Diskussion um den Ort – für die melancholischen Bilder und Atmosphären des *Dirty Realism* zu interessieren.

Inseln, Oasen und Atmosphären

Ein erstes prominentes Beispiel war das Berufsschulzentrum in Luzern von Ammann & Baumann, das als Teil der grossen Bahnhof-erneuerung eine Lage über den Gleisen räumlich und ikonografisch auskostete. Als Hintergrund spielte «Eisenbahn» auch bei der Architekturabteilung des Winterthurer Technikums eine Rolle, die von Hermann Eppler und Stephan Mäder in der ehemaligen Kesselschmiede der Firma Sulzer eingerichtet wurde. Ebenfalls zu Beginn der Neunzigerjahre erhielt das Technikum Chur seinen Neubau von Hagmann & Jüngling. Das in einen Schuppenpanzer gehüllte, um eine zentrale Halle herum organisierte Schulgebäude setzte sein architektonisches Programm auf die Abschottung gegenüber dem Churer Gewerbegebiet.

Wie introvertierte, urbane Inseln verhielten sich auch viele der Entwürfe im Projektwettbewerb, den der Kanton Zürich 1997 für eine Erweiterung einer Berufsschule im Zürcher Industriequartier veranstaltete. Bemerkenswert war bei diesem Deutschschweizer Stellidchein jedoch vor allem die Bilderstrategie, mit der das Areal des einstigen Salzmagazins mit den Zeichen einer «stummen» Urbanität besetzt wurde: Formale Befindlichkeiten traten dabei in einer Weise zutage, dass Christoph Luchsinger in seinem Kommentar vom «Trend zum Trendigen», von «Abziehbildchen» sprach, die das Themenrepertoire von «Abstraktion, Repetition, Monotonie, Raster, einer gewissen Ungelenkheit, gar keiner Eleganz» nicht verliessen und einem geschickt aufbereiteten Kontextualismus huldigten (Kisten, Körper, Konstrukte, in: «Werk, Bauen+Wohnen» 9/97). Das Siegerprojekt der Stücheli Architekten und die Mehrzahl der anderen Entwürfe reagierten auf die Nachbarschaft zu Karl Egenders Kunstgewerbeschule von 1930 und ihrer Erweiterung, einem Plattenbau von Bruno Gerosa, mit tiefen, stumpf proportionierten Monolithen. Deren Innenleben verselbstständigte sich zum Teil in Form aufwendig instrumentierter Grundrissfiguren.

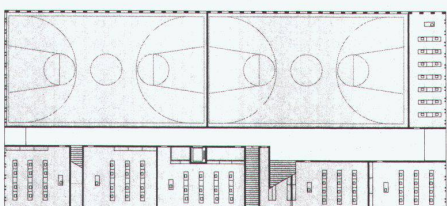
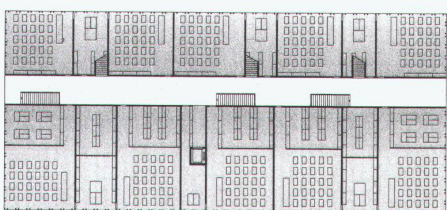
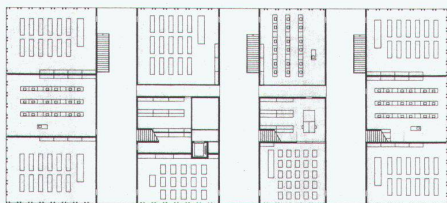
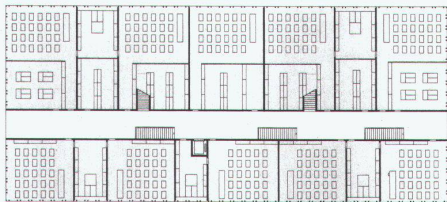
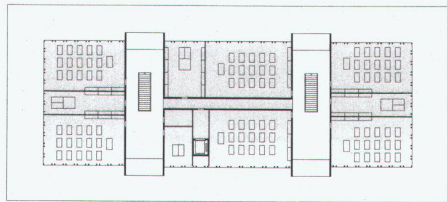


Obergeschoss der Berufs- und
Gewerbeschule in Bulle

Architekten: Max Bosshard,
Christoph Luchsinger

▷ Etage de l'école professionnelle
et technique de Bulle

▷ 1st floor of the professional and
trade in Bulle

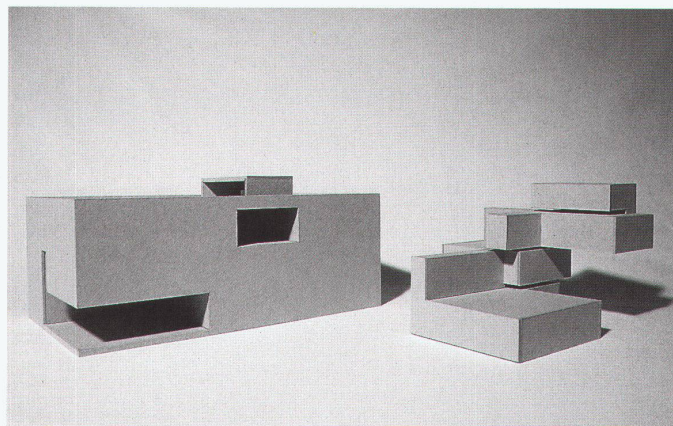


Berufs- und Gewerbeschule auf dem Zürcher Salzmagazin, Wettbewerbsprojekt von Christian Kerez (1997)

▷ Ecole professionnelle et technique sur le terrain du magasin à sel de Zurich, projet de concours de Christian Kerez (1997)
 ▷ Professional and trade school on the Zürcher Salzmagazin grounds, competition design by Christian Kerez (1997)

Mit einer Ausnahme sind tiefe Gebäudekörper aber auch ein Merkmal der fünf Beispiele, die auf den Seiten 14 bis 37 zur Darstellung gelangen. Derartige Tiefe wird dabei als Strategie gehandhabt, um den öffentlichen Charakter der Schule zu einem gewissen Grad «nach innen» zu transportieren – was die in der Regel durch die städtebauliche Randlage bereits gegebene Abschottung noch verstärkt. Die fünf Schulbauten befinden sich allesamt in kleineren Städten und Ortschaften (Bern, Bulle, Rapperswil, Samedan und Yverdon-les-Bains), wo sie – wiederum mit einer Ausnahme – als Erweiterungen von bestehenden, eher introvertierten Schulanlagen realisiert wurden. Der «hausinterne Städtebau» der Neubauten stellt in zweifacher Hinsicht eine pragmatische Antwort dar, einerseits auf die periphere Lage der Schulareale, andererseits auf ihren Teilzeit-Charakter. Denn für die jungen Erwachsenen, welche eine Fachhochschule besuchen – und noch viel mehr für die Teenager, die an bloss zwei bis drei Tagen pro Woche neben ihrer Lehre eine Berufsschule besuchen –, ist dieser Ort weniger ein Lebensmittelpunkt als die Volksschule, das Gymnasium oder die Universität, die doch allesamt über viele Jahre ihre «Angehörigen» an sich binden. Damit wäre eine Erklärung gegeben, weshalb bei Berufs- und Gewerbeschulen das öffentliche Interface, der Schulhof und andere repräsentative Dispositionen oftmals fehlen. Im Folgenden sollen einige – entwerferisch inszenierte – Gegenangebote zur Sprache kommen.

Bei der Betrachtung von Bauten wie der Hochschule für die Holzwirtschaft in Biel, aber auch der (Fach-)Hochschule Rapperswil von Burren & Burgdorf sowie der Tourismusfachschule in Samedan von Giuliani und Hönger treten Zwischenräume in Erscheinung, die mindestens ebenso ein plastisches Eigenleben im Sinn einer Negativform führen, wie sie ein Erschliessungssystem darstellen. Was auf den ersten Blick wie eine Strukturierung interner Verbindungen anmutet, erweist sich bald als der Versuch, einen Spannungszustand aufzubauen – zwischen einem Raumkontinuum und einem homogenen, statisch ruhenden Behälter. Letztendlich geht es auch Bosshard und Luchsinger bei ihrer Berufsschule in Bulle um eine Erlebnisdramaturgie von äusserer Schale und weicher Füllung, die den



Erschliessung als Raumfigur bei der Höheren Fachschule für Tourismus in Samedan
 Architekten: Lorenzo Giuliani, Christian Hönger

▷ L'accès en tant que figure spatiale à l'Ecole Supérieure de Tourisme de Samedan
 ▷ Access and circulation as a spatial figure at the School for Tourism in Samedan

öffentlichen Umraum der Schule sogar explizit ins Volumen «hineinzieht».

Die Kommunikation als Bild

Eine Art entwerferische Grundmatrix für derartiges Innenleben bildet die Wegfigur, die das Unterrichtsgebäude der Hochschule für die Holzwirtschaft durchzieht. In ihrem Wettbewerbsprojekt orientierten sich Meili & Peter 1990 an den Sicht- und Volumenbeziehungen, die das räumlich dichte Schulareal charakterisieren. Der durch den Grundriss fließende und mittlerweile vielfach kopierte Mäander ist insofern von Interesse, als er mit Raumform und Raumkontinuum Anliegen aufgreift, die einem klassisch modernen Entwurfsverständnis entstammen: das Erlebarmachen von Körper und Licht, von Übereck- und Positiv-Negativ-Beziehungen, von perspektivischen Schrumpfungen und Dehnungen sowie die Lesbarkeit homogenen Raums als Volumen.

Als ein Markenzeichen vieler Schweizer Entwürfe hat sich jedoch «Raumform» seit längerem aller funktionalistischen und semiotischen Legitimationen entledigt: Als Chiffre produziert sie ihre eigene, phänomenologische Aura. In drei Dimensionen greifende Mäander – wie im Falle der Tourismusfachschule in Samedan – verkünden den atektonischen Purismus stilisierter Kunstformen. Diese abstrakten Raumgebilde gelangen quasi zum «Ur-Mäander» zurück, der 1988 als blosses Holzmodell Kultstatus errang. Als eine raumgreifende, dynamische Komposition jenseits typologisch und massstäblich konkreter Aussagen präsentierte sich dieses Relikt eines Wettbewerbsentwurfs, den Herzog & de Meuron für eine Spitalerweiterung im Basler Schwarzpark vorgelegt hatten.

Die Typologie der Berufs- und Gewerbeschulen war nie frei von Pathosformeln. Diese dienten als Vehikel für gesellschaftliche Inhalte in einer Zeit, als rund um Arbeit und Bildung noch radikale Programme kreisten. Gropius' Bauhausgebäude – die «Mutter» zahlloser Schulkomplexe – brachte den Innenraum mit einer das Kollektiv beschwörenden Bewegungsfigur zur Geltung. So ist es kein Zufall, dass Oskar Schlemmers «Bauhaustreppe» zur Ikone der Institution wurde



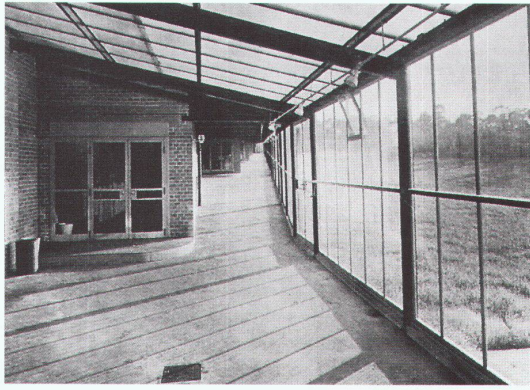
Interne Erschliessung der Berufs- und Gewerbeschule in Yverdon-les-Bains

Architekten: Ueli Brauen, Doris Wälchli

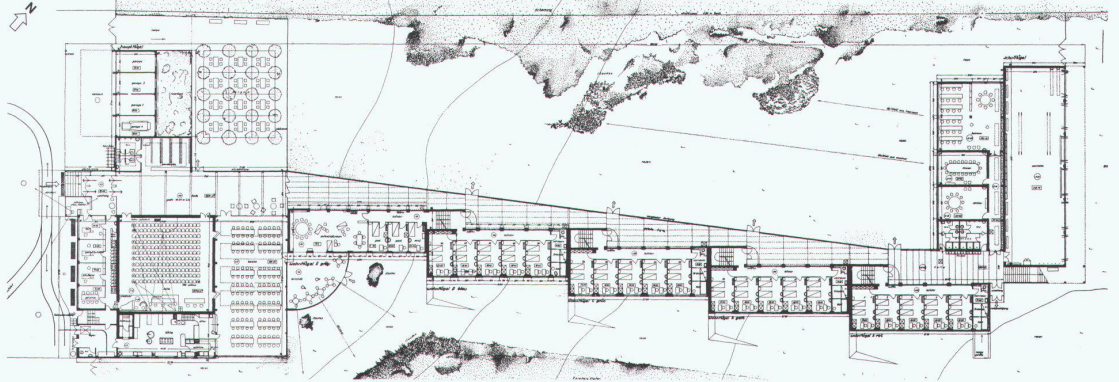
▷ Desserte interne de l'école professionnelle et technique d'Yverdon-les-Bains

▷ Internal circulation of the Berufs- und Gewerbeschule in Yverdon-les-Bains

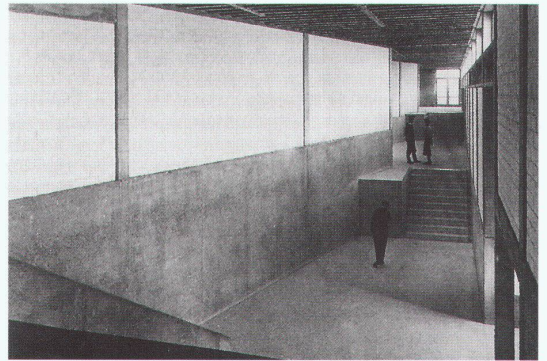
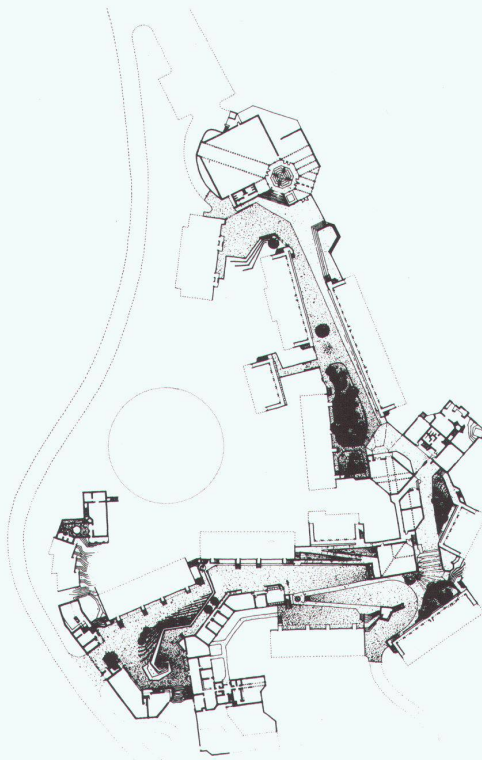
Foto: Jean-Philippe Daulte, Lausanne



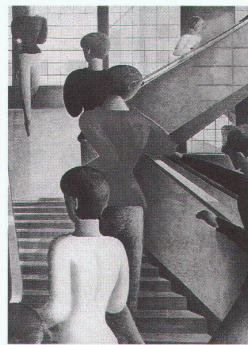
Hannes Meyer:
Schule des ADGB, Bernau (1930)



Charles Moore:
Kresge College, Santa Cruz (1974)



Max Bill:
Hochschule für Gestaltung,
Ulm (1955)



Oskar Schlemmer:
Bauhaustreppe (1932),
Museum of Modern Art, New York

und dass ein Egender die Treppe als Ort der Kommunikation in seiner Kunstgewerbeschule in Zürich nachempfand. Fortschritt und Aufbruch fanden ebenfalls ihren Niederschlag bei der Gewerkschaftsschule des ADGB, die Hannes Meyer in seiner Zeit als Bauhausdirektor in Bernau bei Berlin realisierte: Der topografisch gestaffelte Komplex wird von einer expressiven Zirkulationsspanne zusammengehalten. Ein derartiges Element entwickelte Max Bill für die Schulbauten der Ulmer HfG in den Fünfzigerjahren erfolgreich weiter. Die Vernetzung des informellen Bautenkonglomerats erfolgt durch eine Gangfigur, die sich einmal als Negativform, einmal als Positivform an der Gesamtkomposition plastisch beteiligt. Dabei kommt es zur Aufweichung der Dichotomie von «dienend» und «bedient» – zu einer typologischen Verschleifung und Mehrdeutigkeit, wie sie auch in zeitgenössischen Deutschschweizer Beispielen in Erscheinung tritt.

Synthesen wie Max Bills Ulmer Hochschulcampus waren allerdings die Ausnahme innerhalb einer Nachkriegsmoderne. Das architektonische Objekt wurde damals von einer Ikonografie der Strasse befallen – zuerst im Sinne der typologischen Exzesse, wie sie von Team Ten und den Strukturalisten erfunden wurden, darauf im Sinne der semiotischen Botschaften, die von der amerikanischen

Postmoderne dem Alltag entnommen wurden. Als Beispiel für eine Begegnung derartiger Ausstattungsarchitektur mit einer Privatschule sei der Campus erwähnt, den Charles Moore ab 1965 für das Kresge College in Kalifornien realisierte: Sein Aussenraum wurde nach szenografischen Grundsätzen zu einer malerischen Erschließungsfigur mit Architekturkulissen gestaltet.

Wenn sich heute die Architekturproduktion mit Zwischenräumen, Raumflüssen und Konglomeraten beschäftigt, geschieht das freilich vor einem ganz anderen Hintergrund. So haben gerade die Anleihen, die einige der hier dokumentierten Beispiele beim «Campus», dem Bildungsreservat angelsächsischer Prägung, machen, bisweilen Zitat- oder Miniaturcharakter. Den «doppelten» Import einer Campus-Typologie in kleinstädtischer Umgebung haben Burgdorf und Burren bei der Rapperswiler (Fach-)Hochschule auf den Punkt gebracht. Nicht nur ergänzen sie die aus den Siebzigerjahren stammende Komposition; entwerferisch kommentieren sie diese zugleich. So wird die banale Euphorie kommunikativer Raumsysteme aus der spätmodernen Provinz in eine ernsthafte Bildästhetik umgepolt: neue Innerlichkeit? Die Wahrnehmungsveränderung trifft sich jedenfalls mit der gegenwärtigen Bildungsreform, in deren Verlauf die Fachhochschulen ihre Terraingewinne gerne zur Schau stellen. A.B.



Campuserweiterung der Hochschule Rapperswil HSR

Architektinnen: Barbara Burren, Ingrid Burgdorf

▷ Extension du campus du Collège

Technique de Rapperswil

▷ Rapperswil technical college campus expansion

Foto: Margherita Spiluttini, Wien

Höhere Fachschule für Tourismus, Samedan, 1997
Architekten: Lorenzo Giuliani, Christian Hönger, Zürich
Mitarbeit: J. Hamers, M. Gaggini

Geschickt verpackt

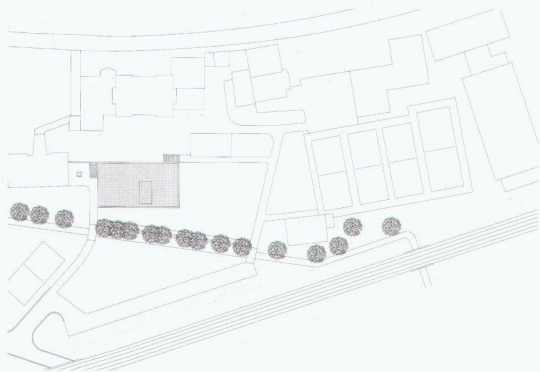
Die Höhere Fachschule für Tourismus hat ihre Baulichkeiten in Samedan mit einem radikalen Kontrapunkt ergänzt. Der 1997 fertig gestellte Neubau von Giuliani und Hönger zeigte wie Valerio Olgiatis Schulhaus in Paspels, welch effektvolle Dramaturgie beim Schweizer Architekturobjekt die Attribute öffentlich, alpin und monolithisch darstellen. Im Unterschied zu jener Primarschule an einem bukolisch anmutenden Dorfrand bildet in Samedan die wildwuchernde Siedlungsstruktur einer Tourismusregion den Kontext. Damit bekommt dieser prismatische Körper aus schwarzem Schiefer das emblematische Gewicht einer Setzung, die ihren unmittelbaren Kontext selbstbewusst zurechtrückt.

Das in den Hang gestemmte Volumen begrenzt das terrassierte Schulgelände am Rand und richtet seine vehement zeitgenössische Schaufront zur Bahnlinie nach St. Moritz, der nahen touristischen Hochburg des Fremdenverkehrs. Bandfenster und Schiefertafeln bilden zusammen eine flächenbündige Haut, innerhalb derselben leicht zurückversetzte Festverglasungen grafische Akzente setzen. Letztere verleihen, zusammen mit der Entmaterialisierung der Gebäudeecken, dieser Architektur im kristallinen Licht des Engadins einen alpin bodenständigen Glamour.

Für die innere Disposition kommt eine «Raumschlange» zum Einsatz, die mit geschossweisen Verlagerungen sowohl der Hanglage als auch den verschiedenen grossartigen Ausblicken

Rechnung trägt, indem sie immer wieder an die Fassade nach aussen dringt. Diese Bewegungsfigur erschliesst eine Mediathek, Arbeitsräume und Klassenzimmer, die in der Regel übereck befenstert und frei in die unterschiedlich ausgebildeten Ebenen des Skelettbaus eingeschoben sind. Schwarz eingefärbte Betonstützen heben die Unabhängigkeit von Tragen und Trennen noch hervor. Als Negativform zu den gegenseitig verschobenen Zimmerpaketen arbeitet sich der kontinuierliche Raum mitsamt Treppenverbindungen durch alle drei Geschosse bis auf eine Dachterrasse hoch. Diese oberste Ebene ist in einer späteren Etappe für die Ergänzung durch weitere Schulzimmer vorgesehen.

Siehe auch Werk-Material in diesem Heft

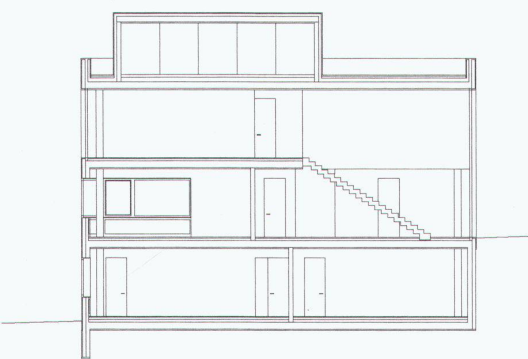
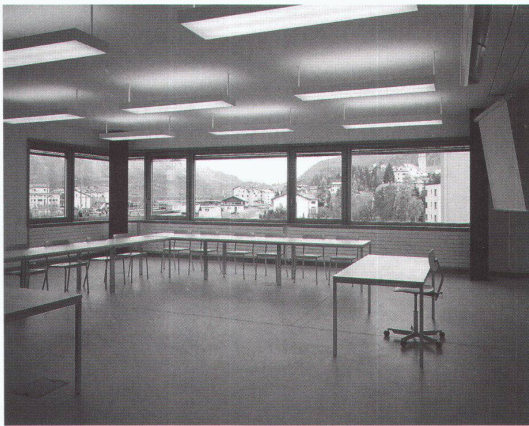
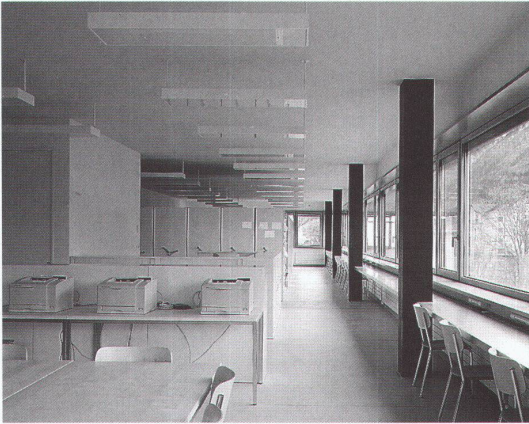


«Raumschlange» im zweiten
Geschoss
▷ Espace «serpent» au second étage
▷ "Snaking space" on the 2nd floor





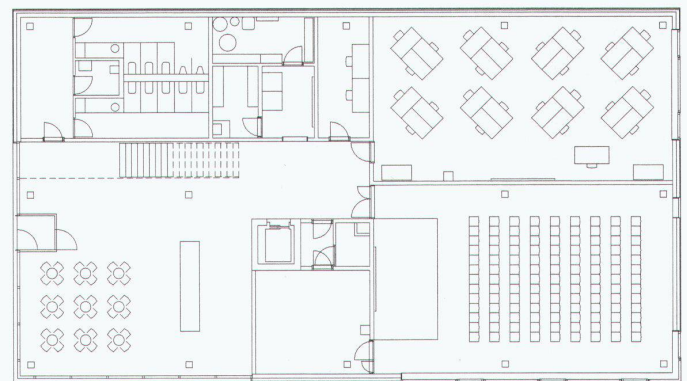
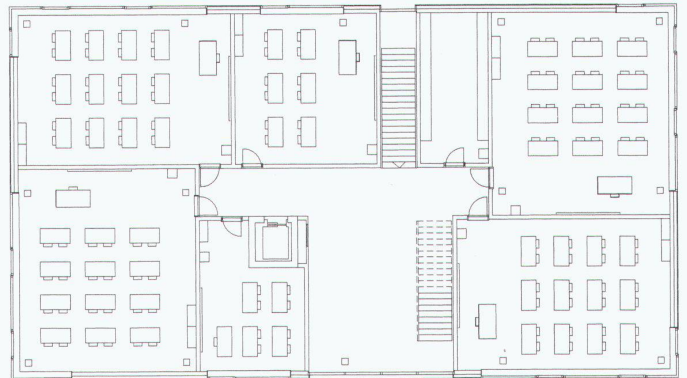
Foto: Heinrich Helfenstein, Adliswil



Mediathek ▷ Médiathèque ▷ Library

Klassenzimmer ▷ Salle de classe
▷ Classroom

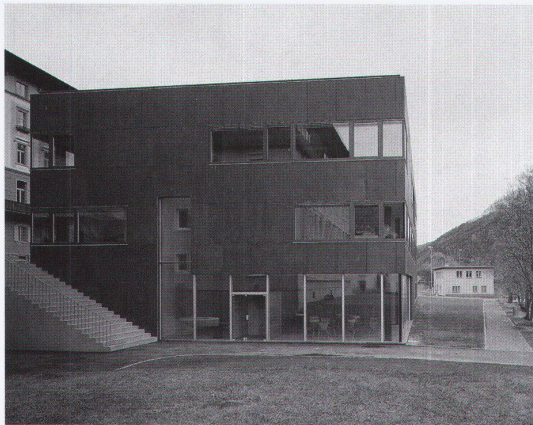
Querschnitt ▷ Coupe transversale
▷ Cross section



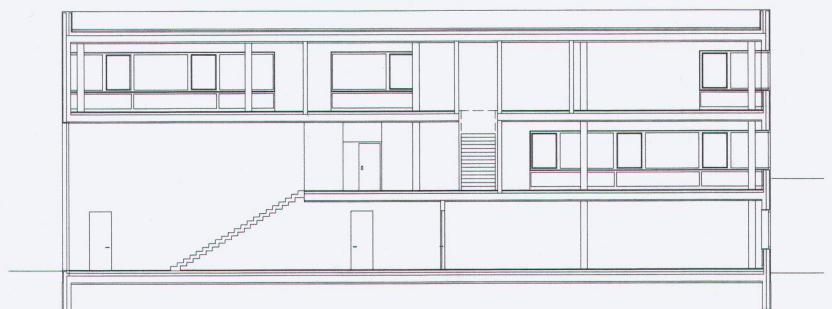
Zweites Geschoss ▷ Second étage
▷ 2nd floor

Erstes Geschoss ▷ Premier étage
▷ 1st floor

Erdgeschoss ▷ Rez-de-chaussée
▷ Ground floor



Pausenbereich im zweiten Obergeschoss
 ▷ Zone de récréation au second étage
 ▷ Break area on the 2nd floor



Längsschnitt ▷ Coupe longitudinale
 ▷ Longitudinal section

Fotos: Heinrich Helfenstein, Adliswil

Hochschule Rapperswil HSR, 1999

Architektinnen: Barbara Burren, Ingrid Burgdorf, Zürich

Ausführung: BGS Architekten, Jona

Mitarbeit: K. Bucher, D. Bossard, K. Jaggi, D. Schulz

Zwei monumentale Pavillons

Die Situation der Hochschule Rapperswil (Fachhochschule Ostschweiz) liegt buchstäblich «hinter den sieben Gleisen»: Nur indirekt, über eine Stichstrasse, ist das Schulgelände ans Stadtzentrum angebunden, für Fussgänger also primär durch eine lange Unterführung via Bahnhof zu erreichen. Zusätzlich hervorgehoben wird diese Abschottung durch das Wesen der Campus-Anlage aus den Siebzigerjahren, die mit Kortenstahl verkleideten Bauten ihre eigenen, fließenden Räume definiert. Der Campus der HSR verharrt dennoch in einer *splendid isolation*: an der Scharnierstelle zwischen dem oberen und dem unteren Zürichseebecken gewährt er gleichzeitig die Aussicht auf das Wasser und den Panoramablick über

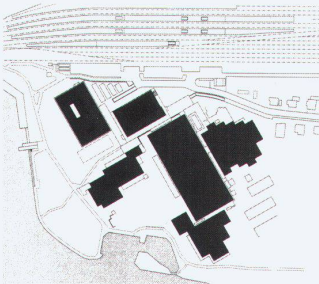
die Altstadt. Diese privilegierte Inselhaftigkeit machen sich die neuen Erweiterungsbauten der HSR zunutze, indem sie einen übergeordneten stadt- und landschaftsräumlichen Zusammenhang suchen.

Burgdorf und Burren gesellen zu den vier bestehenden Volumen zwei Körper mit allseitiger Orientierung. Mit unterschiedlichen Proportionen und Höhen besetzen sie eine dreieckige Fläche direkt neben dem Bahnareal. Das höhere der beiden Volumen schafft einen Gegenpart zur Masse des alten Hauptgebäudes, übernimmt als Blickfang für die Zugangssituation zur Schule gar die führende Rolle. Trotzdem vermeidet die Komposition eine eindeutige Hierarchisierung und Orientierung ihrer Teile; vielmehr entwickelt sie mit wechselnden Nähen und Weiten ein polyvalentes

Raumgefüge, das an die diagonalen Sichtbeziehungen und das Raumkontinuum der bestehenden Campusarchitektur anzuknüpfen weiss. Einen weiteren Verweis machen die Neubauten mit ihren frei tragenden Vorhangfassaden, welche die Ikonografie von Rasterung und industrieller Fertigung verfremden und veredeln: Die stark rhythmisierten, in Baubronze und Glas aufgelösten Vertikalen kontrastieren mit schweren Betonbrüstungen und -dachrändern.

Hinter dieser neutralisierenden Aussenhülle verbergen sich zwei grundverschiedene Typologien. Auf jeweils unterschiedliche Weise strukturieren Burgdorf und Burren die grosse Tiefe der Volumen, die beide in Betonskelettbauweise mit aussteifenden Massivkernen ausgeführt sind. Das am Zugang zum Campus gelegene

Foyergebäude öffnet sich mit einem hohen und offenen Erdgeschoss allseitig nach aussen; in seinem Zentrum bilden drei Hörsäle einen mit Schiefer verkleideten Raumkern. Diese bedeutungsvolle «Mitte» setzt sich im Obergeschoss in der Bibliothek fort, deren Sheddach ein Wald aus expressiven Y-Stützen trägt. Den anderen Körper der Schulerweiterung beherrschen Klassenzimmer, Labors und Zeichensäle, die sich als Raumschicht nach allen vier Seiten orientieren. Auch das Innenleben dieses Gebäudes ist thematisch aufgeladen: Mit beinahe sakralen Anklängen kulminiert in der zentralen Erschliessungshalle ein Raumkontinuum, das den Baukörper von der Stadt zur Seeseite durchzieht und die Aussicht auf den Zürichsee mit einem abstrakten Portikusmotiv rahmt.

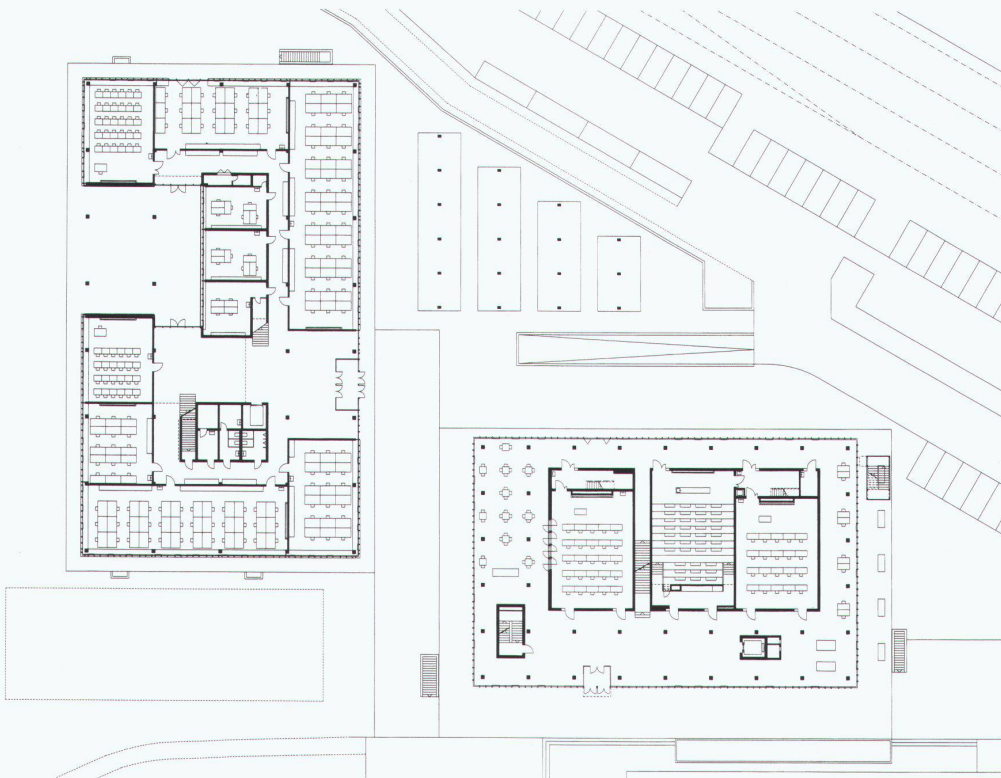
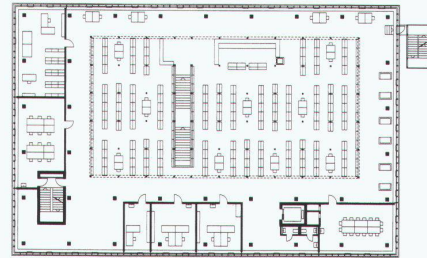
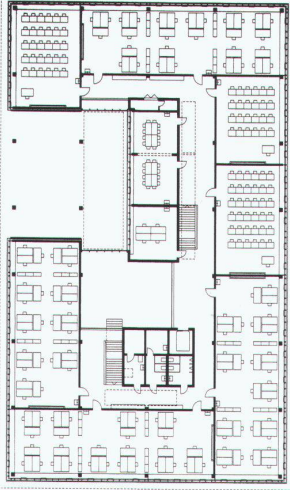
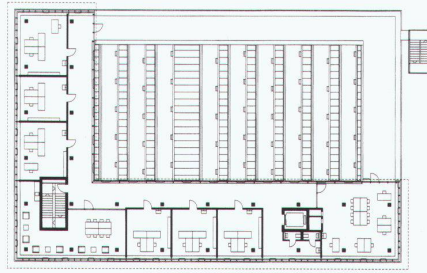


Zugang Hofgebäude ▷ Accès au bâtiment cour ▷ Access to the courtyard building

Foyergebäude (rechts) und Hofgebäude (links) ▷ Bâtiment foyer (à droite) et bâtiment cour (à gauche) ▷ Foyer building (right) and courtyard building (left)

Fotos: Margherita Spillutini, Wien

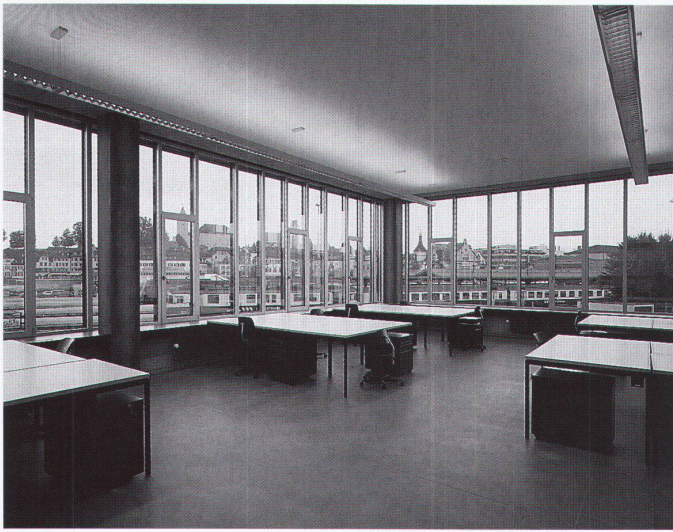




Zweites Geschoss ▷ Second étage
▷ 2nd floor

Erstes Geschoss ▷ Premier étage
▷ 1st floor

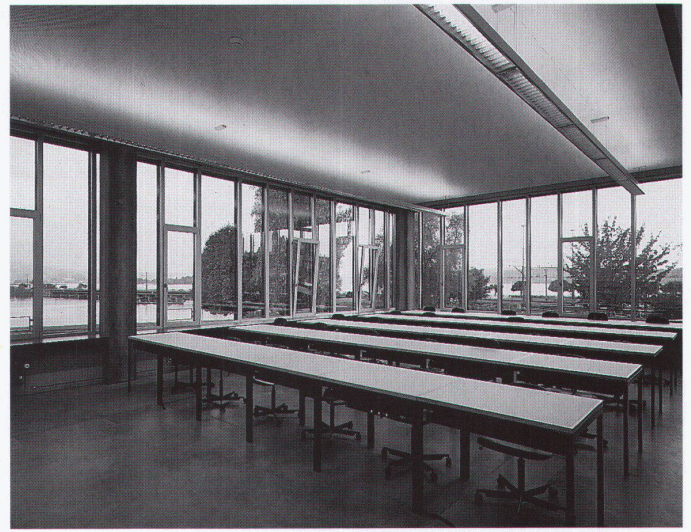
Erdgeschoss ▷ Rez-de-chaussée
▷ Ground floor



Unterrichtsraum zur Stadt

- ▷ Salle d'enseignement vers la ville
- ▷ Classroom, city side

Fotos: Margherita Spiluttini, Wien



Unterrichtsraum zum See

- ▷ Salle d'enseignement vers le lac
- ▷ Classroom, lake side



Fassadenabwicklung mit Portikus zum Seeufer ▷ Développement de façade avec portique vers la rive du lac ▷ Façade elevation with the portico to the lake shore

Längsschnitt durch Innenhof, Erschließungshalle und Unterrichtsräume ▷ Coupe longitudinale sur la cour intérieure, le hall de descente et les salles d'enseignement ▷ Longitudinal section through the inner courtyard, access hall and classrooms



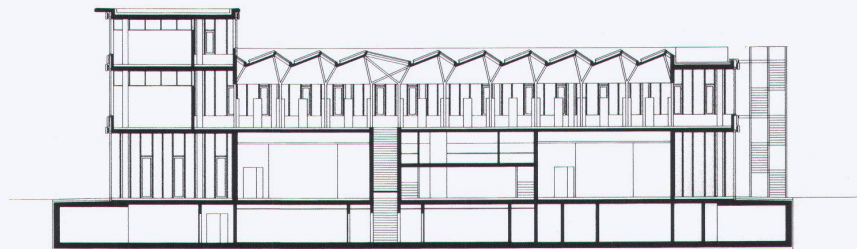
**Zentrale Erschliessungshalle
im Hofgebäude** ▷ Hall de desserte
central dans le bâtiment sur cour
▷ Central access hall in the court-
yard building

Bibliothek
▷ Bibliothèque
▷ Library





Längsschnitt durch Bibliothek
und Hörsäle ▷ Coupe longitudinale
sur la bibliothèque et les amphi-
théâtres ▷ Longitudinale section
through the library and lecture halls



Fotos: Heinrich Helfenstein, Adliswil

Gewerblich-Industrielle Berufsschule Bern, 1999

Architekt: Frank Geiser, Bern

Mitarbeit: A. Hagen, H. Briner (Bauleitung)

Hightech in respektvoller Distanz

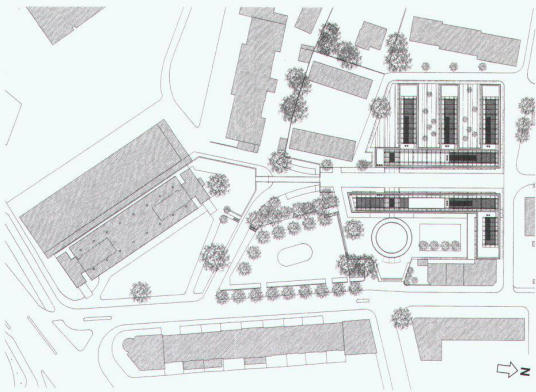
Wie lässt sich eine Ikone der Schweizer Moderne erweitern, die noch dazu ein resoluter Solitärbau ist? Seit 1938 bildet die Gewerbeschule von Hans Brechbühler im Berner Lorraine-Quartier einen Brückenkopf gegenüber der Altstadt. Die Platzprobleme der Gewerbeschule haben ebenfalls ihre lange Geschichte – wie auch die entsprechenden Projektwettbewerbe und Volksabstimmungen. Die Erweiterung von Frank Geiser lässt den Brechbühler-Bau unberührt und zieht sich ins angrenzende Quartier zurück. Dort gliedert sich das vielgliedrige Baukastensystem massstäblich ein und vernetzt die Gebäudefigur mit geringen Tiefen

in den vorgefundenen Aussenräumen. Den Zusammenhalt der dreigeschossigen, transparenten Trakte gewährleistet die akribisch disponierte Stahlskelettkonstruktion: Mal spannt sich die durchgehend gläserne Aussenhaut darüber, mal tritt sie aus sonenschutztechnischen Gründen dahinter zurück.

Nicht nur radikal verschiedene Bausysteme trennen Alt und Neu voneinander, sondern auch eine topografische Zäsur. An der Bruchstelle schiebt sich der Lorrainepark zwischen die beiden Campus-Bereiche; deren punktuelle Beziehung wird durch die neue Hängebrücke für Fussgänger mit einer Geste der Verbindung noch einmal thematisiert. Kommunikation und Austausch vermittelt auch die

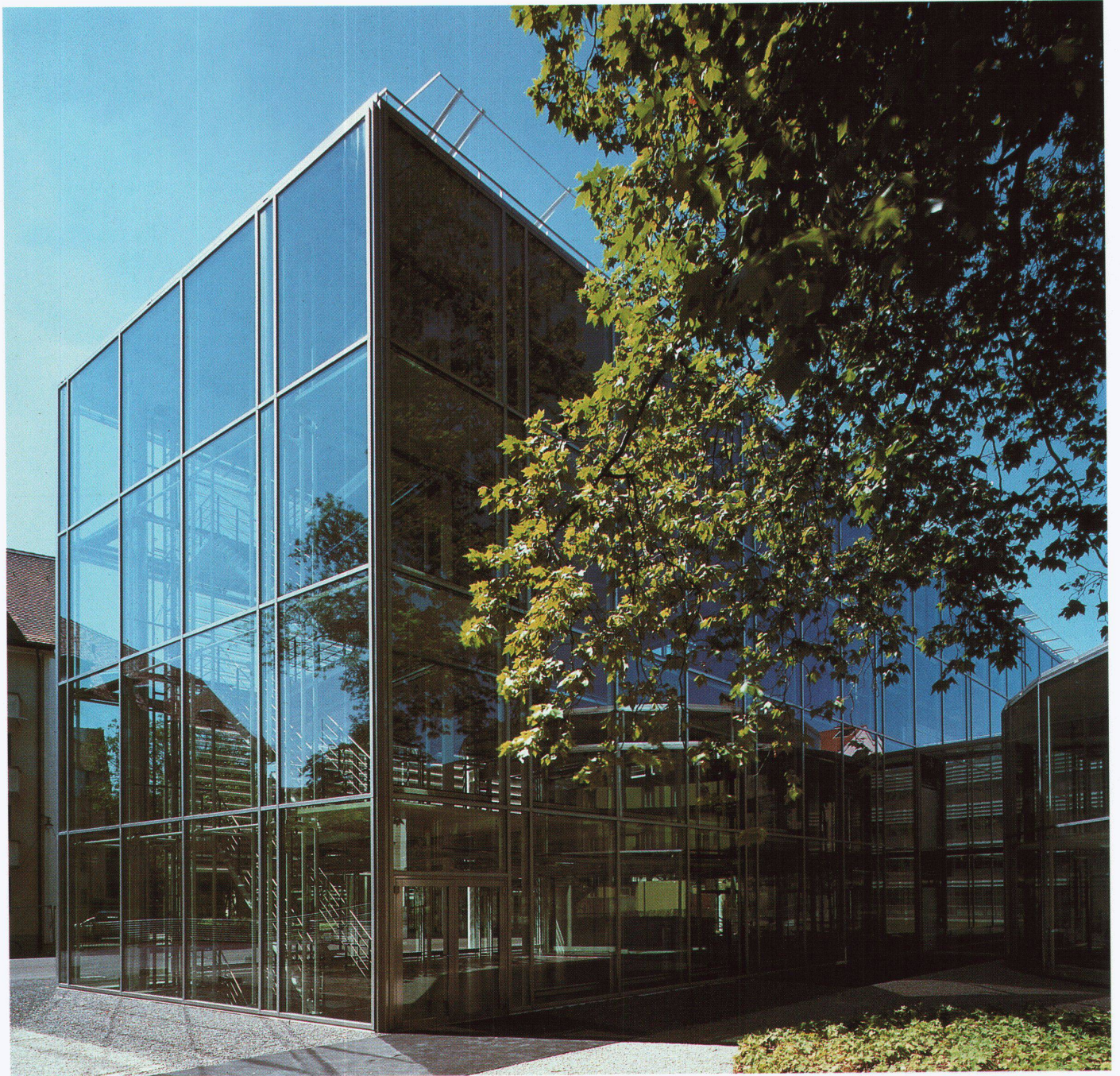
Organisation der beiden Schultrakte beidseits einer Längsachse, an der die Hauptzugänge liegen (auf der einen Seite die Abteilungen für Informatik und Elektrotechnik, auf der anderen Seite die Berufsmaturschule mit Bibliothek, Aula und Mensa). Durch ihre Unterkellerung zwecks Anlieferung und Parkierung wird die Längsachse zum typologischen Rückgrat der erweiterten Gewerbeschule: In der Tradition spätmoderner Megastrukturen gliedert diese lineare Infrastruktur den gläsernen Campus, der sich seinerseits rückwärtig durch unterschiedliche Zubauten und Hofräume mit seiner Umgebung verzahnt.

Siehe auch Werk-Material in diesem Heft



Campus mit Altbau von Brechbühler (links), Lorrainepark und Erweiterung (rechts) ▷ Campus avec ancien bâtiment de Brechbühler (à gauche), parc Lorraine et extension (à droite) ▷ Campus with the existing building by Brechbühler (left), Lorrainepark and extension (right)



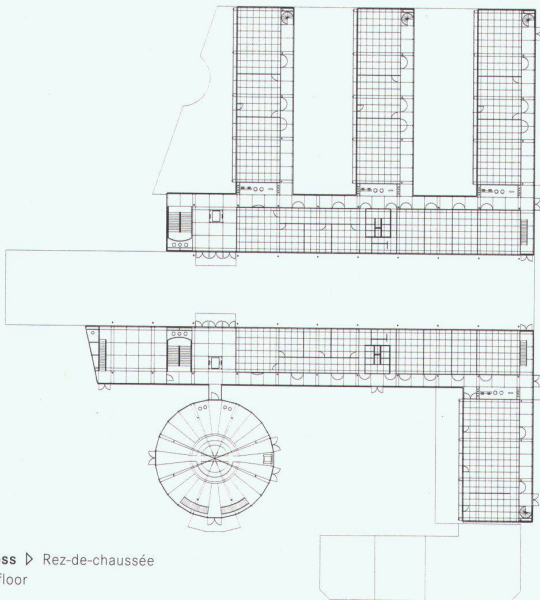


**Gebäudekopf am Lorrainepark
mit Bibliothek** ▷ Volume de tête
sur le parc Lorraine avec biblio-
thèque ▷ Head-end of the building
towards Lorrainepark, with the
library

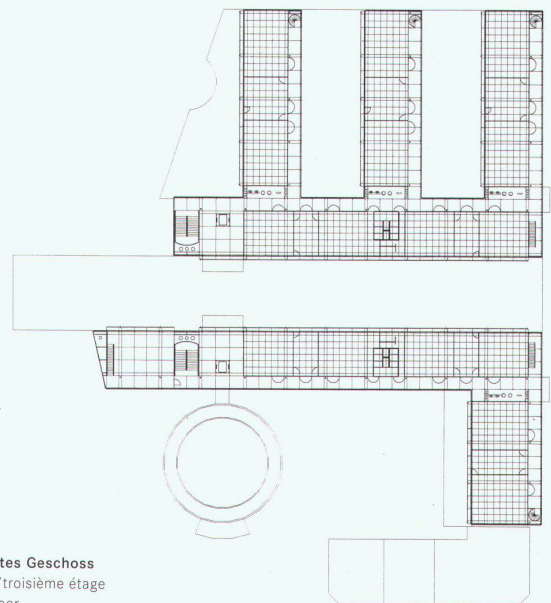
Fotos: Sacha Geiser, Liebefeld



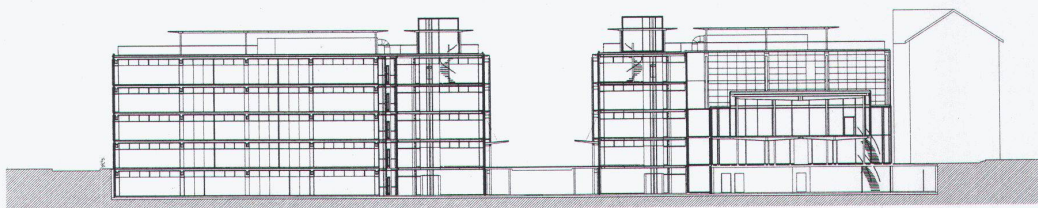
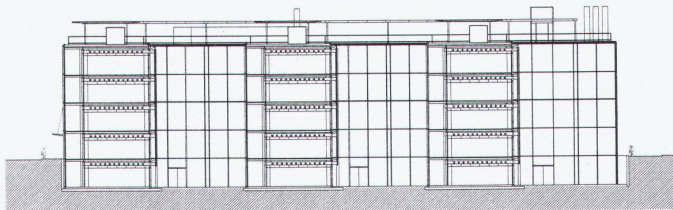
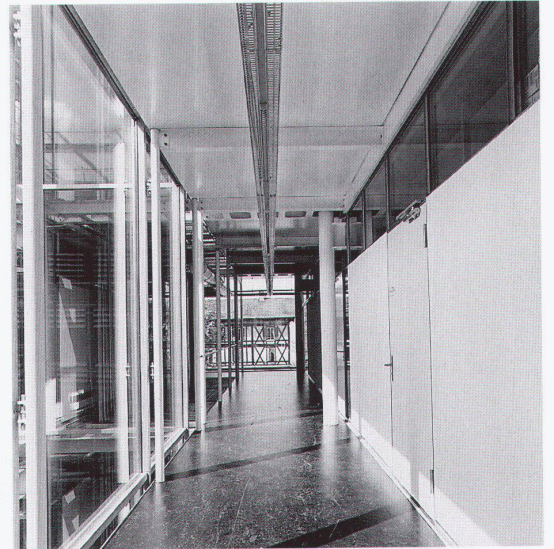
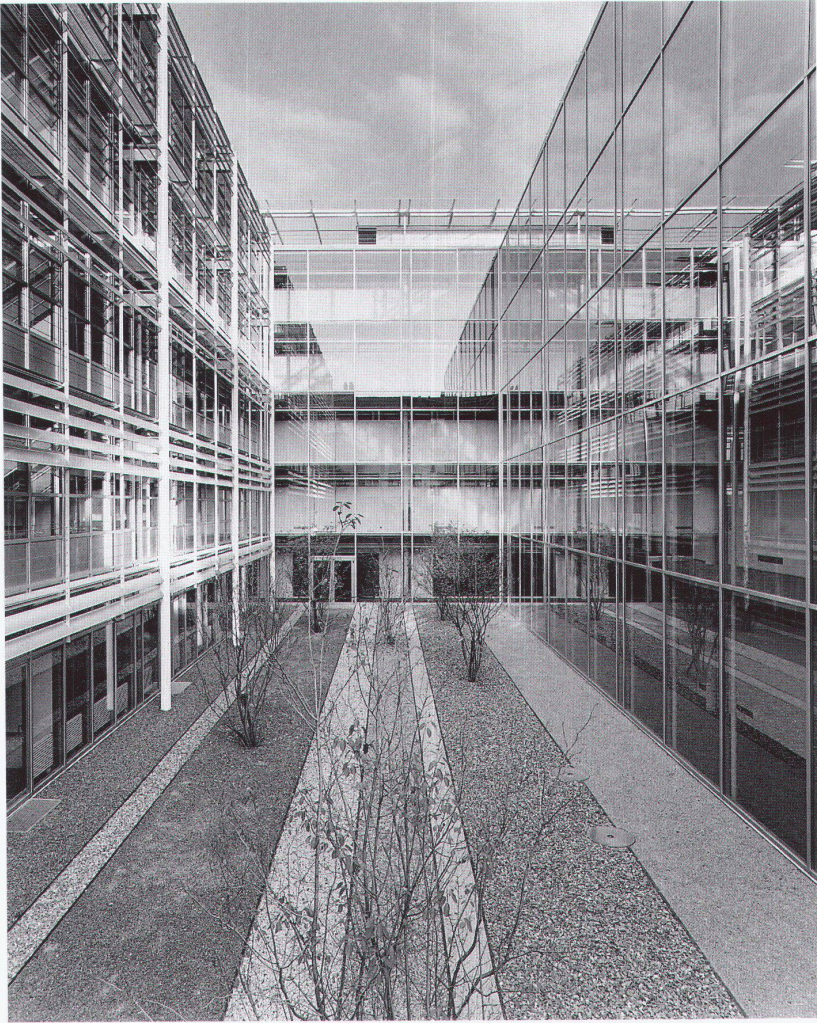
Rückgrat der Campus-Erweiterung ▷ Axe de l'extension du campus ▷ Spine of the campus extension



Erdgeschoss ▷ Rez-de-chaussée
▷ Ground floor



Zweites/drittes Geschoss
▷ Deuxième/troisième étage
▷ 2nd/3rd floor



Querschnitt durch Innenhöfe
 ▷ Coupe transversale sur les cours intérieures ▷ Cross section through the inner courtyards

Querschnitt durch beide Trakte der Erweiterung mit Aula/Mensa (rechts)
 ▷ Coupe transversale sur les deux ailes d'extension avec grande salle/restaurant universitaire (à droite) ▷ Cross section through extension building with the aula/canteen (right)

Berufs- und Gewerbeschule in Yverdon-les-Bains, 1998

Architekten: Ueli Brauen, Doris Wälchli, Lausanne

Mitarbeit: L. Bertuoz, M.-L. Naef

Reichtum im Schnitt

Bei der Situation handelt es sich um die wenig beachtete Rückseite einer Stadt, die sich als Artepilage der Expo.01 endlich einen Anschluss an den Neuenburger See verspricht. Am Rand eines Siedlungsgebietes, das Yverdon in den Sechzigerjahren beschert wurde, grenzt der Campus des Berufschulzentrums an das offene Land jenseits der Stadtgrenze – eine schöne Ebene, die auf der gegenüberliegenden Seite aber wiederum ein Autobahnviadukt und Wohngebiete neueren Datums bedrängen. Für den Campus, der bis Ende der Achtzigerjahre in mehreren Etappen realisiert wurde, stellt die jüngste Erweiterung einen neuen Gravitationspunkt und Ab-

schluss zugleich dar. Und dies, obwohl es sich beim Bau von Ueli Brauen und Doris Wälchli im Grunde genommen um eine «Pfropfung» auf einen Trakt von Frédéric Brugger handelt. (Anlass für den Neubau war die Baufähigkeit der ungenügend fundierten Lehrwerkstätten.)

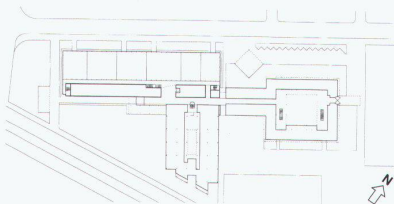
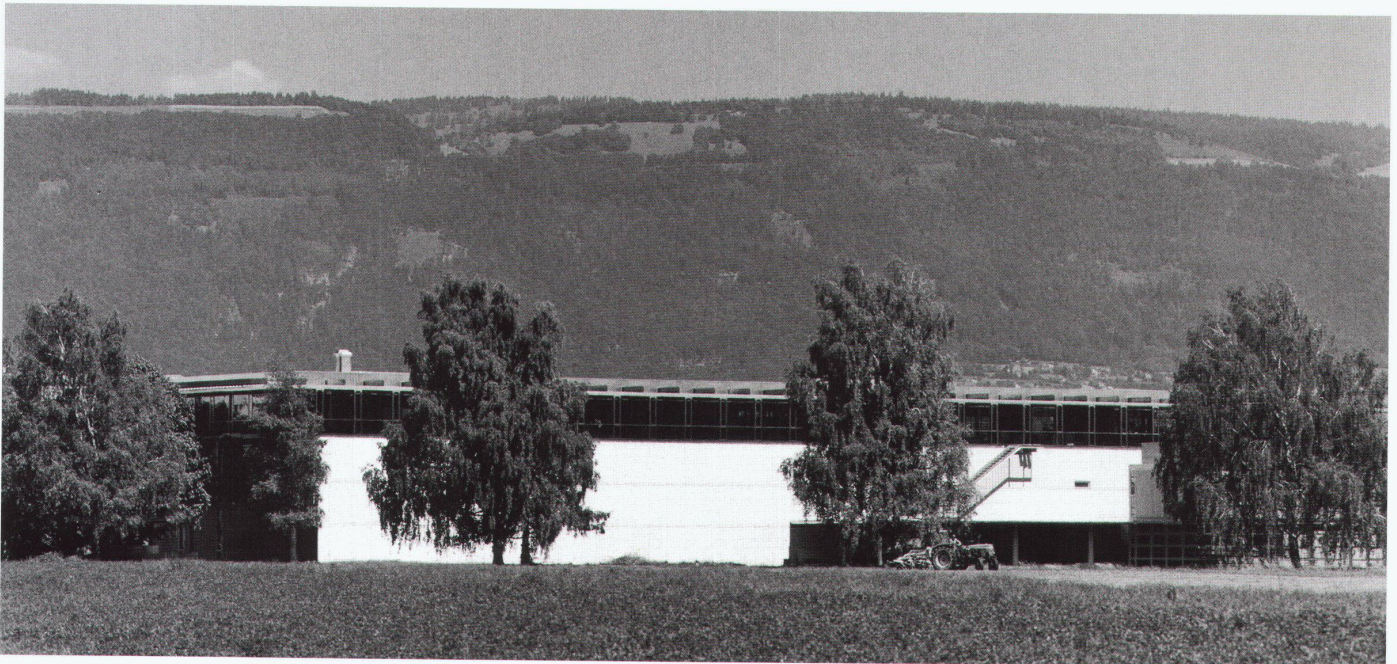
Infolge seiner grossen Tiefe und seines fliegenden «Sonnendaches» tritt der neue Flügel als selbstständige, beinahe monumentale Box in Erscheinung. Indem diese aussen eine expressive Silhouette sowie innen eine eigenständige, komplexe Schnittthematik entfaltet, wird ihre Verschmelzung mit der existierenden Hauptachse der Schulanlage überspielt und zugleich eine Fernwirkung erzeugt. Den Charakter einer autonomen Licht-

maschinerie verstärken die beweglichen Paneele aus Streckmetall, die im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss den Sonnenschutz bilden. Wie auch bei der eigentlichen Fassade, in der Profilelemente mit Klarglas abwechseln, führen die Streckmetallpaneele den Einsatz und das Zusammenspiel industriell gefertigter Standardprodukte demonstrativ vor. Dies hat nicht nur eine ästhetische Wirkung zum Ziel, sondern auch eine Zurschaustellung gewisser funktionaler Zusammenhänge des Fügens, der Montage und der maschinellen Arbeit – Vorgänge, die zum Lehrinhalt dieser Schule gehören.

Der Erweiterungsbau nimmt Werkstätten, Klassenzimmer sowie eine Aula und eine Turn-

halle auf. Von der gegebenen Hauptachse der Schulanlage ausgehend, entwickeln Brauen und Wälchli einen mehrschichtigen, zonierten Grundriss: teils Massivbau, teils Stahlbau mit variablen Geschossen. Denn die Spannweiten sind derart, dass unten die Werkstätten eine Tiefe von 15 Metern erreichen, in der obersten Ebene hingegen eine strassenseitige und eine innere Raumschicht Platz finden. Die innere Schicht, die neben Unterrichtsräumen die Aula enthält, richtet sich auf eine bemerkenswerte zentrale «Strasse». Diese markiert die Zäsur zwischen Stahlbau und Betonbau, indem sie das Volumen der Länge nach vertikal vernetzt und von oben her mit Tageslicht füllt.

Siehe auch Werk-Material in diesem Heft



Loggia zum Campus-Gelände

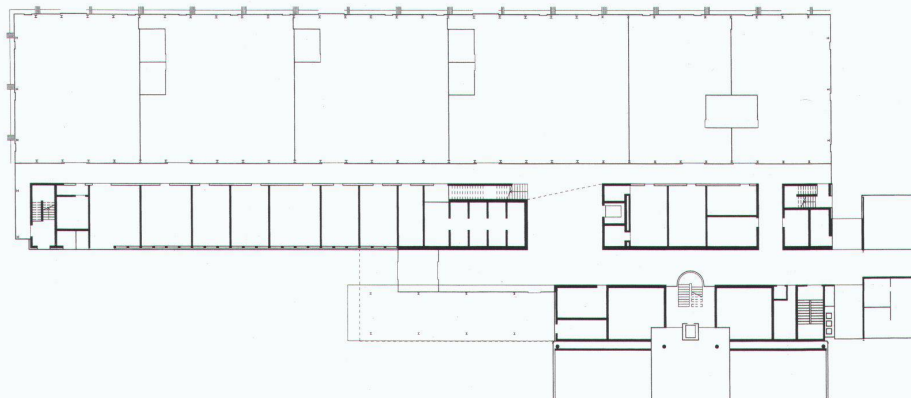
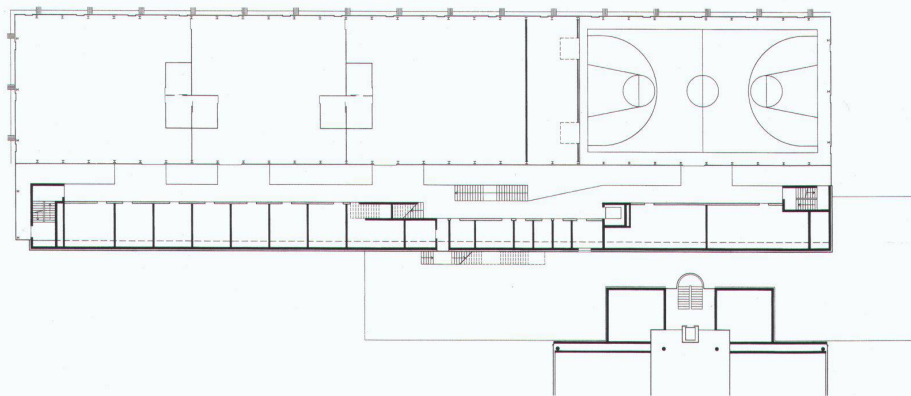
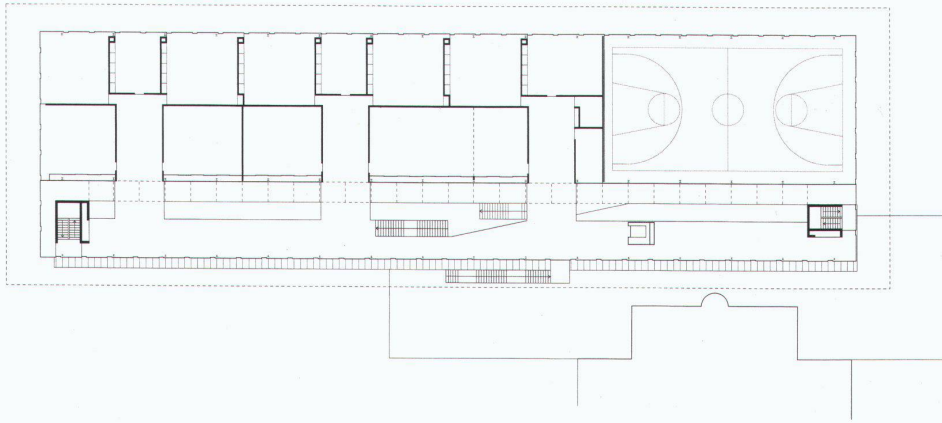
- ▷ Loggia à l'enceinte du campus
- ▷ Porch to the campus

Sonnenschutzmassnahmen

- ▷ Strassenfront Front côté rue avec panneaux en métal déployé
- ▷ Sun screen measures on street side

Fotos: Jean-Philippe Daulte, Lausanne





Zweites Geschoss ▷ Second étage
▷ 2nd floor

Erstes Geschoss ▷ Premier étage
▷ 1st floor

Erdgeschoss ▷ Rez-de-chaussée
▷ Ground floor

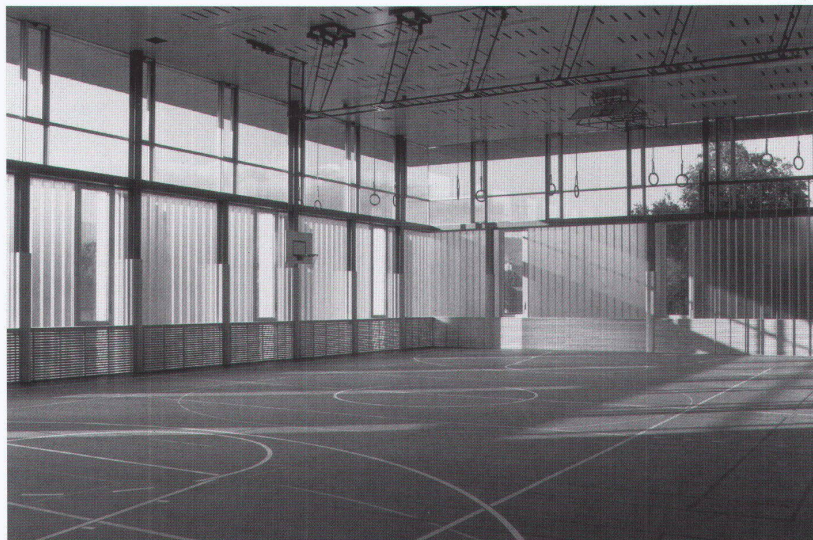


Erstes Geschoss: Verbindungsgalerie der Lehrwerkstätten

- ▷ Premier étage: Galerie de liaison des ateliers de formation
- ▷ 1st floor: connecting gallery to the instructional workshops

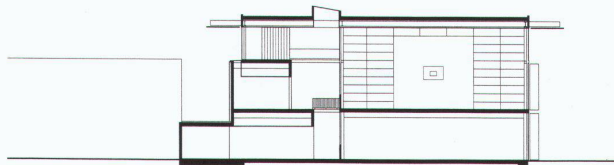
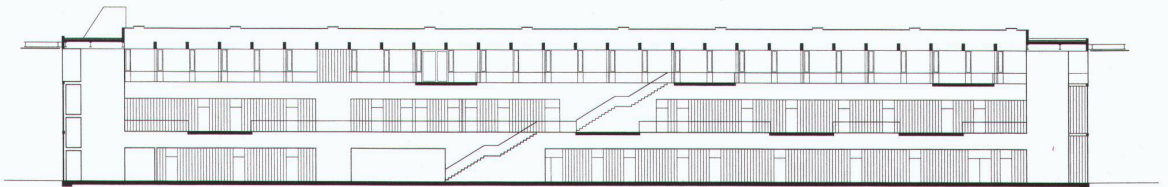
Turnhalle ▷ Halle de gymnastique

- ▷ Gymnasium

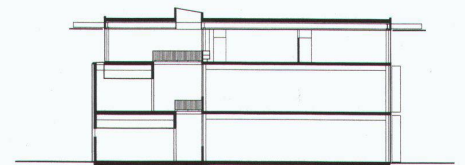




**Strassenfront mit Streckmetall-
Paneelen** ▷ Front côté rue avec
panneaux en métal déployé
▷ Road frontage with expanded
metal panelling



Längsschnitt mit innerer Strasse
▷ Coupe longitudinale avec rue
intérieure ▷ Longitudinal section
with inner street



Querschnitt durch Turnhalle
▷ Coupe transversale sur la halle
de gymnastique ▷ Cross section
through the gymnasium

Regelquerschnitt ▷ Coupe trans-
versale courante ▷ Typical cross
section



**Zweites Geschoss: Panoramahalle
als Zugang zu Klassenzimmern
und Aula** ▷ Deuxième étage: Halle
panoramique donnant accès aux
salles de classe et à la grande
salle ▷ 2nd floor panorama hall as
entrance to classrooms and aula

Lehrwerkstätte ▷ Atelier de for-
mation ▷ Instructional workshop



Berufs- und Gewerbeschule in Bulle, 1998

Architekten: Max Bosshard, Christoph Luchsinger, Luzern

Ausführung: Roland Charrière, Bulle

Mitarbeit: C. & P. Höing, P. Giger

Rückzug auf der grünen Wiese

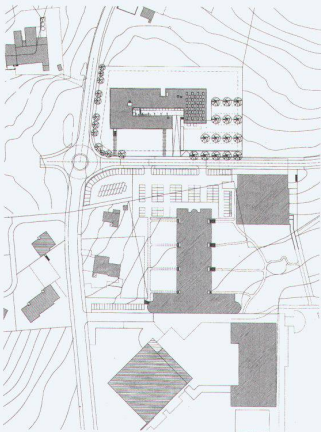
Die Berufs- und Gewerbeschule liegt mitten in einem Ortsteil, dessen rapide Entwicklung in den Achtziger- und Neunzigerjahren zu den sattem bekannten Resultaten führte: einer Ansammlung formaler Trivialitäten in sorgfältig organisierter, räumlicher Bezugslosigkeit. Für den Neubau auf der grünen Wiese stellte sich die grundlegende Frage der Interpretation einer derartigen Umgebung. Welches sind am Rand von Bulle die Potentiale eines öffentlichen Gebäudes? Wird die Intervention ihren Kontext kritisch kommentieren, hintersinnig befragen? (Kann gegenüber der Allmacht derartiger Orte Entwerfen heute überhaupt noch den Anspruch einer kritischen Interpretation verteidigen?)

Bosshard und Luchsinger geben eine Antwort, indem sie eine Rückzugsstrategie auf ihre Weise ausreizen. Im Verhalten wie ein Mehrfamilienhaus ist das Volumen auf der zur Verfügung stehenden Parzelle eingemittelt und vermeidet übergeordnete Bezüge zum Ort und seiner Topografie. So thematisieren repetitive, mit grossformatigen Schieferplatten verkleidete Lochfassaden die ungerichtete Monotonie und Geschichtslosigkeit der Umgebung.

Hinter dieser Maske liegen, auf drei Geschosse und drei Flügel verteilt, 21 Schulzimmer. Der vierte, nördliche Kopftrakt nimmt die doppelgeschossige Schreinerwerkstatt auf. Seine leicht auskragende Front akzentuiert den Zugang zum Eingangshof, während die prominent darunter situierte Anlieferung

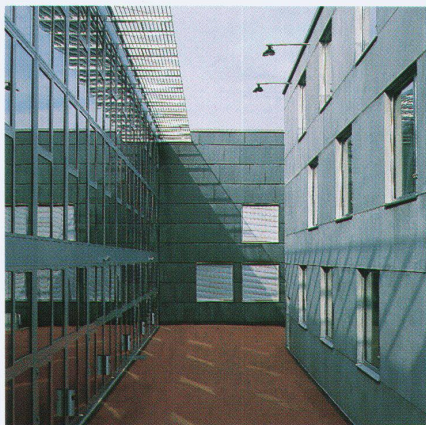
den gewerblichen Aspekt der Schule zur Schau stellt.

Das Gegenangebot, das die Architekten zu dieser starren «Rinde» machen, sind im Herzen des Querschnitts verpackte Kollektivräume mit verschiedenen Raumhöhen: Eingangshalle und Korridore, Cafeteria, Gruppenarbeitsräume, Bibliothek und ein Foyer zur unabhängig nutzbaren Aula begleiten einen zum Schlitz langgezogenen Hofraum. Dieser wird beim Zugang von der Strasse her der Länge nach durchquert und gibt über Verglasungen an zwei Seiten das in Schichten komprimierte (buchstäblich) bunte Innenleben der Schule preis. Erst hier entpuppt sich der scheinbar harte Block als eine aus vier Flügeln gefügte Anlage mit vielfältigen Blick- und Wegbeziehungen.

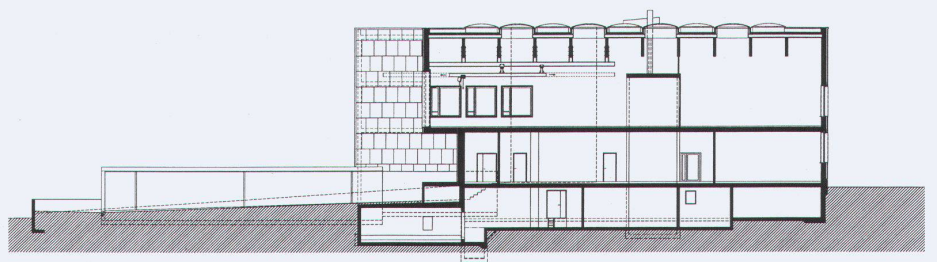


Zugangssituation mit Anlieferung

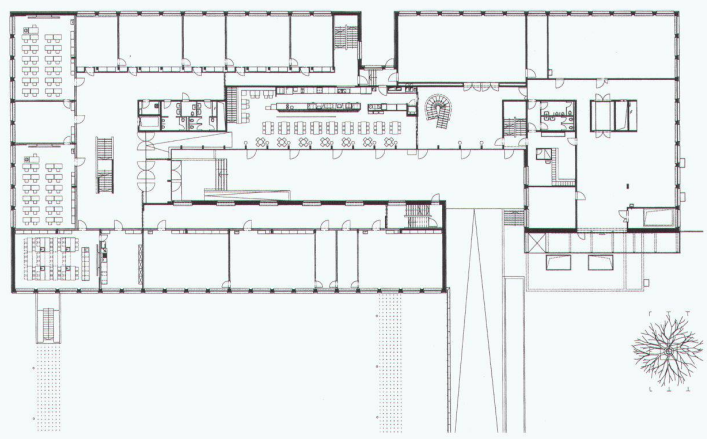
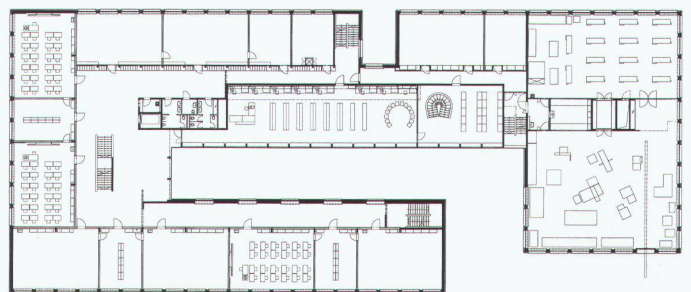
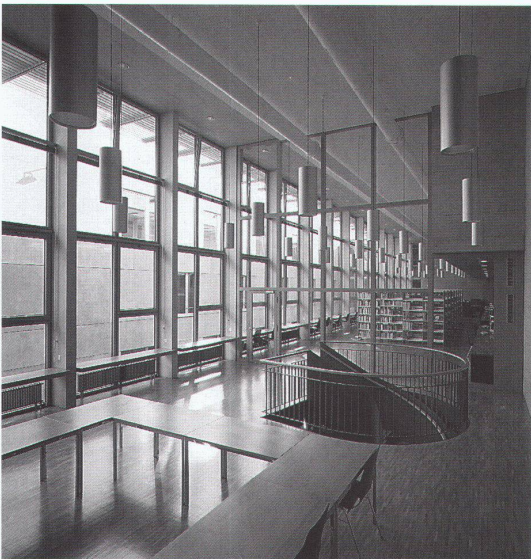
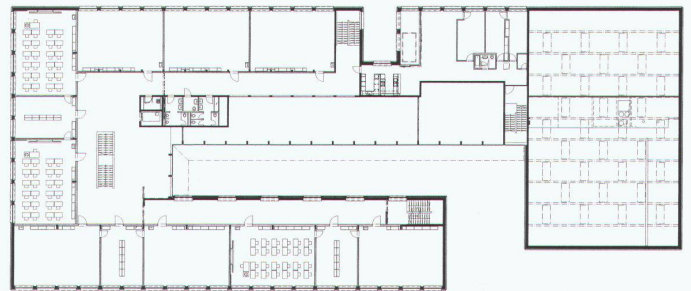
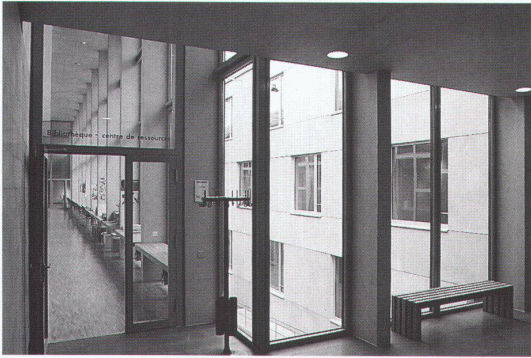
- ▷ Zone d'entrée avec livraison
- ▷ Access with delivery area



Eingangshof ▷ Cour d'entrée
▷ Entrance courtyard



Querschnitt durch Schreinerwerkstatt/Anlieferung ▷ Coupe transversale sur l'atelier de menuiserie/livraison ▷ Cross section through the carpentry workshop/delivery area



Zugang Bibliothek ▷ Accès à la bibliothèque ▷ Library entrance

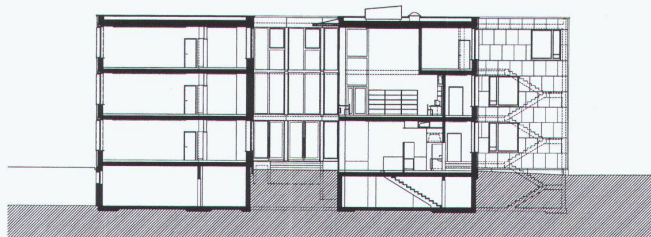
Arbeitsraum und Bibliothek
▷ Salle de travail et bibliothèque
▷ Study hall and library

Fotos: Jean-Philippe Daulte,
Lausanne

Zweites Geschoss ▷ Second étage
▷ 2nd floor

Erstes Geschoss ▷ Premier étage
▷ 1st floor

Erdgeschoss ▷ Rez-de-chaussée
▷ Ground floor



Haupteingang ▷ Entrée principale
▷ Main entrance

**Querschnitt durch Eingangshof/
Bibliothek/Cafeteria** ▷ Coupe sur
cour d'entrée/bibliothèque/
caféteria ▷ Cross section through
entrance courtyard/library/cafeteria